

Der Münsterschatz und neue kirchliche Goldschmiedekunst in Schwäbisch Gmünd

Es war eine kühne Gegenüberstellung, die Dr. Erhard, der Leiter des Gmünder Heimatmuseums, und Kustos Keck in einer Ausstellung wagten. Aus Anlaß der über eine Woche sich erstreckenden 600-Jahrfeier des von Heinrich Parler erbauten Chors der Heilig-Kreuzkirche wurden Mitte Juli in der Staatlichen Höheren Fachschule der Kirchenschatz von Heiligkreuz und die Arbeiten von Gmünder Gold- und Silberschmieden der Gegenwart zur Schau gestellt. Wie würden sich diese gegen jenen halten? Dies war die Frage, die sich der Besucher stellen mußte, während er sich mit einigen Schwierigkeiten zu der am Stadtrand gelegenen, von Martin Elsässer errichteten Schule durchzufinden versuchte – Wegweisung fehlte (auch eine solche gehört zu der für einen Veranstalter notwendigen, verständnisvoll nachsichtigen „humanitas“). Die Fülle des Gebotenen war groß: eine bessere Beschriftung hätte übrigens die Aufmerksamkeit mehr auf die einzelnen Gegenstände gerichtet.

Das Gezeigte gehört durchweg in den Bereich der sakralen Kunst, also einer Kunst, die nicht nur äußerlich dem kirchlichen Raum angehört, sondern diesen wesentlich mitschafft als einen jedenfalls nicht profanen, d. h. der Welt zugehörigen Raum, in dem sich in künstlerischer Schau das Verhältnis der im Gottesdienst versammelten Menschen zu Gott ausdrückt. Von strengster sakraler Wirkung war darin die gezeigte spätgotische Turmonstranz, die jenen Raum in der gesammeltesten Weise verkörperte als eine beinahe unirdische, filigranhaft aufgelöste Kleinstarchitektur. Fast wirkte die daneben barocke Sonnenmonstranz um ein Kleines zu aufwendig und überschwänglich. Und doch war auch sie echte sakrale Kunst, nur eben im Sinne des Barock, der nicht in der Weltverneinung bleibt, sondern darüber hinaus eine andere Welt, im Grunde die neue Erde zu schaffen bestrebt ist. Wahrhaft glanzvoll wirkten in diesem Sinne die silbernen und vergoldeten, mit Edelsteinen, Perlen, Emailles, Silber- und Goldfiligran besetzten, größtenteils aus Augsburg stammenden Kelche, Ciborien, Ostensorien, Monstranzen, Rauchfässer, Ampeln, Leuchter.

Neben diesen Zeugnissen sakraler Kunst der Vergangenheit war es mit den Arbeiten der Silber- und Goldschmiede der Gegenwart, die in den anschließenden Räumen zu sehen waren, merkwürdig bestellt. Gerade an denen der Meister Fritz Möhler und Emil Eduard Forster wurde deutlich, daß sie mindestens in dem Sinn sakral sind, als sie stilgemäß in die Gotteshäuser der Gegenwart aus eisenarmiertem Beton gehören. Oskar Bauhofer sagt in „Ars sacra“ 1944-1946 in bezug auf diese Kirchen: „Der christliche Künstler der Gegenwart kann mit seiner Kunst nur sozusagen das Gefäß seiner Schwachheit und Unwürdigkeit anbieten.“ Dieses Gefäß ist er selbst, wie er sich im eisenarmierten Beton als Mensch des naturwissenschaftlich-technischen Zeitalters mitteilt. Gefaßt aber wird in diesem Gefäß das gottes-

dienstliche Geschehen, wie es sich im Kultus und der Liturgie ausdrückt. Dementsprechend werden die in Gmünd gezeigten neuen Geräte einerseits gekennzeichnet durch die werkstoffgebundene, gleichsam technische Form, andererseits durch deren Bindung an den liturgisch-kultischen gottesdienstlichen Zweck. Eine solche Versachlichung der Form, verbunden mit der Versachlichung des Gehaltes hat ohne Zweifel ihre Gefahren, die sich in einer gewissen Neigung zu einer technizistischen Auffassung des Handwerklichen und einer befremdenden Unpersönlichkeit kundzutun vermag. Dieser Gefahr sind nicht erlegen etwa Josef Hokenmaier und Hermann Stadelmaier, die eine sehr wohlthuende persönliche Durchgestaltung in ihren feinen und zarten Arbeiten sehen ließen. Freilich könnte bezweifelt werden, ob sich ihre Werke in den obengenannten Kirchen halten. Womit nicht einmal gesagt sein soll, daß dies ein Tadel wäre. Von August Eiberger verdient ein Topaskreuz von geradezu zauberhafter Transparenz erwähnt zu werden. Anton Kuttler, Julius Vetter, Karl Geiger, Alfons und Lore Feuerle, Hermann Pleuer, Anton Schiller zeigten ebenfalls Beachtliches. Anonyme Arbeiten der Fachschule Gmünd beeindruckten vor allem gegenüber den Meisterarbeiten mit ihren oft zu komplizierten Techniken und gehäuften Materialien durch die wahrhaft sinn- und zweckgemäße Schlichtheit der Form.

Adolf Schah1

Tagung der württ. Geschichtsvereine

Der Verband der Württembergischen Geschichts- und Altertumsvereine führte am 2./3. Juni in Stuttgart eine Arbeitstagung durch. Diese erste derartige Veranstaltung nach dem Kriege diente der persönlichen Fühlungnahme der einzelnen Geschichtsvereine in Württemberg und der Besprechung von Fragen und Aufgaben der landesgeschichtlichen Forschungsarbeit.

Die unter Vorsitz von Hauptkonservator Dr. H. Dölker (Stuttgart) überraschend zahlreich besuchte Tagung brachte mehrere grundlegende und richtungweisende Referate. Prof. Dr. O. Paret (Stuttgart) sprach über die gegenwärtigen Fragen und Aufgaben der vor- und frühgeschichtlichen Forschung. Dr. H. Zürn (Stuttgart) erläuterte die durch Aufstellung von Kreispflegern gewährleistete Erschließung neuer vorgeschichtlicher Fundstätten. Über das Gebiet des staatlichen, kirchlichen und gemeindlichen Archivwesens gab Oberarchivrat Dr. Max Miller (Stuttgart) wertvolle Aufschlüsse. Staatsarchivrat Dr. Decker-Hauff (Stuttgart) legte den wichtigen Beitrag der Familienkunde zur gesamten Landesforschung dar. Prof. Dr. Herding (Tübingen) umriß die aus dem heutigen Stand der Forschung sich ergebenden Aufgaben der Heimat- und Landesgeschichte unter Herausstellung des Beitrags, den gerade die Geschichtsvereine im einzelnen wie im gesamten zu leisten vermögen. Die engen und befruchtenden Beziehungen der Volks-, Mundart- und Namenkunde zur Geschichtsforschung wurden von Dr. Dölker umfassend und grundsätzlich erläutert, wo-

zu Hauptlehrer W. Müller (Erdmannhausen) in einem aus der unmittelbaren praktischen Arbeit resultierenden Referat lebendige und höchst anschauliche Beispiele gab. Alle Vorträge regten zu einem äußerst lebendigen Gedankenaustausch an. Es zeigte sich, daß die Tagung einem überall im Lande lebendigen Verlangen nach einer Gelegenheit entgegenkam, die Einzelerfahrungen mit den Ergebnissen der Gesamtforschung zu vergleichen und abzustimmen. Der mit dieser Tagung beabsichtigte Versuch, auf dem Wege über die württembergischen Geschichtsvereine der Pflege unserer Landes- und Heimatgeschichte zu dienen, ist durch die Referate und Aussprachen aus dem Stadium des Versuchs in das der tatkräftigen Verwirklichung getreten.

Arbeitskreis für deutsche Hausforschung

Nach längerer Unterbrechung hatte sich der Arbeitskreis erstmals wieder 1950 in Büdingen zusammengefunden; dort wurde der Beschluß gefaßt, den interessierten österreichischen Fachgenossen Gelegenheit zu geben, auch wieder mit dabei zu sein. Und so wählte man als heurigen Tagungsort das unmittelbar an der Ostgrenze gelegene Burghausen. Diese einzigartige Grenzstadt wird jeden Besucher überraschen ob ihrer ganz besonderen landschaftlichen Lage, als „Stadt unter der Erde“, wie Napoleon I. sie einst bezeichnete, an der rauschend und rasch vorüberströmenden Salzach malerisch gelegen, überragt von der hochgelegenen Burg; eine Stadt mit vielhundertjährigem Gesicht, in dem sich noch reines Mittelalter und am stattlichen Marktplatz einheitliche Ausprägung in deutscher Renaissance eindrucksvoll ausprechen.

Am Donnerstag, 28. Juni, konnte der Vorsitzende, Prof. Gustav Wolf, die Teilnehmer in stattlicher Runde begrüßen. Die Österreicher hatten sich mit ihrem Nestor der Volkskunde, Victor v. Geramb (Graz) eingestellt; Studenten und Studentinnen der Universität Graz gaben dem Abend ein heiteres Gepräge durch den sinnigen und minnigen Vortrag köstlicher steirischer Volkslieder. Ebenso erfreulich war die Anwesenheit von Vertretern aus der Schweiz. – Der Freitag, 29. Juni, war der Hauptarbeitstag mit nur kurz unterbrochener Vortragsfolge von 9 bis 22 Uhr. Prof. Wolf betonte den Hauptzweck der Tagung: in gemeinsamer Arbeit und gegenseitigem Gedankenaustausch die zerstreute Tätigkeit zu ergänzen und zu unterstützen und außerdem die Baupflege in guter Baugesinnung, wenn auch in landschaftlichem Eigengepräge, zu befruchten und zu fördern. Prof. Dr. Bruno Schier führte großzügig aus, wie Mitteleuropa immer wieder der Vermittler war, das östliche Mitteleuropa der Kulturtransformator nach Osten; die österr.-ungarische Monarchie sorgte jahrhundertlang für Durchdringung und Ausstrahlung europäischer Kultur auch nach den östlichen Ländern. Dies wird auch deutlich auf dem Gebiet der Landwirtschaft und der Wohnkultur; saubere Stallkultur, mit dem Deckerbrett ausgerichtetes Strohdach,

Entwicklung des schließlich kunstvoll gestalteten Speichers, Bienenkörbe statt ausgehöhlter Baumklötze u. a., aber auch auf allgemein-kulturellem Gebiet (Sage und Märchen u. a.) dieselbe Anreicherung des Ostens durch den Westen.

Dr. Max Gschwend (Basel), der Leiter der Aktion Bauernhofforschung in der Schweiz, berichtete eindrucksvoll über den Stand und die Aufgaben der schweizerischen Bauern- und Bürgerhaus-Forschung; Prof. O. Moser (Klagenfurt) über „Kärntens Hauslandschaften“ und die Probleme ihrer Erforschung. Der Altmeister Prof. Geramb (Graz) sprach an Hand trefflicher Lichtbilder über „die ostalpine Rauchstube“, von der sich einst sieben verschiedene Typen unterscheiden ließen, die aber zu einer volkskundlichen Seltenheit geworden ist.

Aus den weiteren Lichtbildervorträgen des Tages seien noch erwähnt die überzeugenden Ausführungen von Prof. Dr. A. Seifert (München): Das alpenländische Baugesicht zwischen Po und Donau. Im öffentlichen Abendvortrag sprach der „jugendliche Greis“, Museumsdirektor i. R. Dr. Wilhelm Pefßler (Hannover) in alter Frische und mit einzigartiger Sachkenntnis über „Hausforschung und Heimatmuseum“.

Die Samstagsvorträge waren der Bürgerhausforschung vorbehalten. So berichtete Dr. Bernt (Konstanz) über die „deutschen Bürgerhäuser“ vom Mittelalter bis zur Neuzeit. Lebhaftes Interesse fanden die zeitgemäßen Ausführungen von Landesbaudirektor Hazmuka (Graz) über den „Wiederaufbau der kriegszerstörten Oststeiermark“, ebenso wie die temperament- und humorvollen Expectorationen von Arch. R. Schoch (Küßnacht-Zürich) über die „Aufgaben und Arbeiten der schweiz. Innenkolonisation“. Arch. Dipl.-Ing. K. Erdmannsdorfer führte die Zuhörer seines öffentlichen Abendvortrags über „Baupflege in Bayern“ kreuz und quer durch unser östliches Nachbarland.

Am Nachmittag war vorausgegangen eine überaus lohnende Besichtigung der Stadt und der gewaltigen Burg, dem größten Wehrbauwerk Deutschlands; der schlanke Bergrücken zwischen der Salzach und dem Wöhrsee ist in einer Länge von 1100 m beiderseits von Mauern und Türmen begleitet und durch Abschnittsgräben in sechs Höfe geteilt; eine großartige Befestigungsanlage vom spätromanischen Stil des 13. bis in die Spätzeit des 15. Jahrhunderts. Im eigentlichen Burgschloß wurden wir mehrfach überrascht und erfreut durch die originelle alte und neuere Volksmusik der „Pfeifersbueben“ unter der feinsinnigen Leitung von Museumsleiter Kammerer.

Eine Autofahrt nach Salzburg unter der Führung von Dr. Kriechbaum bildete den krönenden Abschluß der Tagung, die weithin im Zeichen des Goethewortes stand:

„Vieles Herrliche der Welt ist in Streit und Zeit
zeronnen,
wer beschützt und erhält, hat das beste Los gewonnen.“

Max Lohß